

sie es für das ganze Menschengeschlecht gewesen ist. Darum ist allen den Knabenhorten und ähnlichen Anstalten die Unterstützung aller Menschenfreunde zu wünschen. Es giebt kaum einen edleren Zweck als den, der verkündenden Generation die naturgemäßen Bedingungen einer gesunden leiblichen und geistigen Entwicklung zu verschaffen, wo sie fehlen; dann werden die Uebel der Zeit an der Wurzel gefaßt und von innen heraus geheilt werden.“

— Gegenwärtig befindet sich im Durchgange der Universität in Leipzig ein erneuter Anschlag, in welchem die Studirenden, welche dem Vaterland nicht mit der Waffe in der Hand dienen können, aufgefordert werden, der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege beizutreten. Die bisher der Genossenschaft beigetretenen jungen Männer haben sammt und sonders ihre Ausbildung erfahren und es hat sich die Organisation wie in Sachsen, so auch in allen anderen Bundesstaaten vortreflich bewährt.

— Als am vorigen Freitag in der Leipziger Vorstadt in Oschag der Gutsbesitzer List aus Merkwitz sein mit einem Pferde bespanntes Geschirr mit Brod belud, kam ein 13jähriger Kadsfahrer angelaufen und fuhr trotz des erhaltenen Winkes dicht am Pferde List's vorbei. Letzteres dadurch schon gemacht, ging durch und schleifte List eine Strecke weit mit fort, bis es sich überschlug und zusammenstürzte. List wurde schwer verletzt und liegt krank darnieder. Das Pferd, welches von der Ausmusterungskommission auf 1000 M. geschätzt ist, mußte erlöset werden.

— Großenhain. In voriger Woche wurden seitens des 1. sächsischen 1. Husarenregiments Nr. 18 Marschübungen nach der Elbe ausgeführt, die den Zweck hatten, zwischen Merschwitz und Niederlommagisch durch die Elbe zu reiten. Es waren dazu die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen und unterhalb der zu durchreitenden Stelle Röhre postirt. Der Hin- und Rückweg durch die Elbe ging ohne jeglichen Unfall vorüber; Se. I. Hoh. Prinz Friedrich August ritt mit der Escadron, der er zugetheilt ist, durch die Elbe hin und zurück. Rittmeister von Haugl und Assistenzarzt Dr. Schmidt stiegen von ihren Pferden und schwammen in voller Dienstleistung durch die Elbe.

— Bei dem bereits gemeldeten Feuer in Hohenstein-Ernstthal, durch welches 12 Familien mit 43 Köpfen obdachlos geworden sind, haben auch drei Feuerwehrleute und der Stadtwachtmeister Verletzungen davongetragen. Die Rettungsarbeiten wurden besonders erschwert, da die Lichtensteiner Straße, auf welcher das Feuer ausgebrochen, wegen Anlage der Gas- und Wasserleitung aufgegraben war.

— Kirchberg. Bei der am Sonnabend in den hiesigen Schützenhauslokalitäten stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung der Schützengesellschaft wurde einstimmig beschlossen, ihrem seligen Hauptmann Immanuel Schaufuß, welcher sich im Leben um dieselbe sehr verdient gemacht hat, aus Pietät ein Denkmal setzen zu lassen.

— Vor einiger Zeit wurde ein dem Kaufmann Bauer in Falkenstein gehöriges Pferd von einem tollen Hund gebissen. Bei dem Pferde stellte sich am Donnerstag die Tollmuth ein und biß sich daselbe sozusagen das Fleisch vom Leibe. Auf Anordnung des Herrn Bezirks-Thierarzt Pröger in Auerbach ist das Pferd getödtet worden.

— In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend ertönten in Reyschlau abermals Feuer signale. Es brannte die an der Oststraße erst vor 3 Jahren neu erbaute Farbenfabrik von Herm. Luchscheerer bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das Feuer kam im Dachraum heraus und erstreckte sich in kurzer Zeit auf das ganze Gebäude, da es der Feuerwehr nicht möglich gewesen ist, dem verheerenden Elemente früher Einhalt zu thun. Das am Fabrikgebäude angebaute Kesselhaus ist verschont geblieben. Das Feuer selbst gewährte durch den Brand des nicht unbedeutenden Vagers an Farbwaren einen schönen Anblick. Durch den zur Zeit des Brandes herniederströmenden Gewitterregen in Verbindung mit den Löscharbeiten der hiesigen Feuerwehren wurde die Gefahr für die Nachbargebäude abgewendet.

— Bisher hatten die Rekruten sämtlicher Truppentheile zum Dienste mit der Waffe zu gleicher Zeit — zwischen 1. und 9. November — bei ihren betreffenden Abtheilungen einzurücken; in diesem Jahre wird zum ersten Male von dieser Bestimmung abgegangen und die Rekruten der Kavallerie sind um einen Monat früher, nämlich am 7. Oktober einzuziehen.

Geistiges Wohlbefinden.

Seelenruhe und heitere Gemüthsstimmung sind die Grundlagen alles Glücks, aller Gesundheit und eines langen Lebens und werden zu allen Zeiten als diätetische Beförderungsmittel des geistigen Wohlbefindens dienen. Wodurch erwirbt man sich aber diese? Man kämpfe mit aller Macht gegen seine Leidenschaften und suche seine Bedürfnisse so viel als möglich zu vermindern. Wer irdischen Genüssen und sinnlichen Vergnügungen leidenschaftlich sich ergiebt, wird nie zu jener Ruhe gelangen, welche zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit so nothwendig ist. Daher ist unter Armen oft mehr Glück und Zufriedenheit zu finden als unter Reichen. „Wer am wenig-

sten bedarf, kommt der Gottheit am nächsten,“ rief schon mit Recht der weise Sokrates seinen Landsleuten zu. Diogenes warf das letzte Stück seiner Habe, einen Trinkbecher, hinweg, als er gesehen hatte, daß ein Knabe an einer Quelle aus der Hand trank. Sobald man dagegen die Zahl der Bedürfnisse vermehrt, desto größer wird die Unzufriedenheit. Der Genuß der Freuden und Vergnügungen des Lebens sei ein mäßiger. Wechsel zwischen entsprechender Thätigkeit und Erholung ist die Würze unseres Daseins. Eine freundliche Begleiterin durch das Leben soll uns die Hoffnung sein; denn wer hoffen kann, sagt Hufeland, verlängert sein Dasein nicht nur ideal, sondern auch körperlich durch die Ruhe und den Gleichmuth, welche die Hoffnung gewährt. Nicht aber bloß für dieses irdische Leben sollen wir hoffen, nein! auf das jenseitige Leben müssen wir vertrauen, denn der Glaube an die Unsterblichkeit ist das Mittel, um sich alle Lasten, alle Beschwerden dieses Lebens zu erleichtern. Die Religion also selbst muß man in dieser Beziehung als die erste Quelle der Zufriedenheit und Gewährerin eines langen, glücklichen Lebens betrachten. Auch der Genuß der Natur in ihren verschiedenartigen Erscheinungen, sowie der Umgang mit lebensfrohen und guten Menschen ist für unser leibliches und geistiges Wohlbefinden vortheilhaft. Nicht minder ergiebige Quellen eines zufriedenen und glücklichen Daseins können höhere Geistesbeschäftigungen und Unterhaltungen sein und werden, wenn man die nöthigen Vorsichtsmaßregeln gegen alle Uebertreibung beobachtet. — Man handle ferner stets nach festen moralischen Grundsätzen, woraus ein ruhiges Gewissen und Charakterfestigkeit folgen, die den Seelenfrieden nicht erschüttern und gegen alle Lebensstürme unerschütterlichen Schutz gewähren. Ganz besonders aber ist die Religion eine Quelle des Friedens und der Ruhe des Gemüthes, denn es bleibt ewig wahr, das einst der fromme Kirchenlehrer Augustin sprach: Des Menschen Herz ist ruhelos, bis es ruhet in Gott. —

Wodurch wird mancher Mensch so leicht in Mißstimmung versetzt? Wenn eine rauhe Hand von Außen in sein inneres Seelenleben eingreift, dann giebt es Mißthöne. Viele Menschen lassen sich durch Kleinigkeiten verstimmen, durch ein leibliches Unbehagen, durch trübes Wetter. Dadurch beweisen sie aber nur, auf wie schwachen Grundlagen der Friede ihrer Seele ruht, daß der geringste Eindruck von Außen ihn erschüttern kann. Trachte daher ein Jeder darnach, daß er sich den klaren Seelenhimmel nicht trübe, selbst wenn das bitterste Leid ihn treffen sollte. Mit Recht sagt der Dichter Hebel: „Ein freier, froher Muth, ein frisch und fröhlich Blut geht über Geld und Gut.“ Und Hufeland: „Seelenruhe, Heiterkeit und Zufriedenheit sind die Grundlagen alles Glückes, aller Gesundheit und des langen Lebens.“ Feuchterleben sagt damit übereinstimmend in seiner Seelenbiätetik: „Unaufgelegtheit heißt der abscheuliche Dämon, der unter dem ästhetischen Titel „Stimmung“ sich Platz und Stimme in der Gesellschaft zu erschleichen gewußt hat. Man hat allerdings Stimmungen, aber wehe dem, den die Stimmungen haben.“ Aehnlich sagt Leopold Schefer: „Wer ein zu Bitteres gelitten, der strebe nicht mehr nach Glück; nur nach Ruhe, innerer Sammlung und Vergessen, sonst häuft er sich Weh auf Weh.“

Der Geistersee.

Original-Novelle von Gustav Höder.
(10. Fortsetzung.)

Es ist verschwunden. Heinrichs Vater nämlich beschäftigte sich neben seinem journalistischen Berufe mit allerlei kaufmännischen Unternehmungen, ohne je Glück damit zu haben und starb in so zerrütteten Verhältnissen, daß Heinrichs Vermögen gerade ausreichte, um die vorhandenen Schulden zu bezahlen und die Ehre seines Vaters zu retten.

Hier wurde Leopoldine abgerufen, da eine Freundin gekommen war, sie zu besuchen.

„Hm!“ machte der Rechtsgelehrte hinter seiner Tochter, indem er sich erhob, „hm, hm! daß mir der Name Zelter nicht schon früher auffiel! Erst die frappante Aehnlichkeit hat mich auf diese Kombination gebracht. Daß diese Aehnlichkeit auf keinem bloßen Zufall beruhen könne, war gleich mein erster Gedanke, als mir vorhin die Verwechslung passirte, die Leopoldine so geschickt zu pariren wußte. Vielleicht läßt sich einmal aus diesem Stande der Dinge Kapital schlagen. Vorläufig ist es das Klügste, zu schweigen. Ich muß nun sehen, ob das Protokoll noch in meinem Besitze ist.“

Nach diesem Selbstgespräche verfügte sich der Advokat in sein Bureau, wo er mit großem Eifer alte verstaubte Aktenbündel aufband, durchblätterte und wieder zuschnürte. Bereits waren Hände und Manschetten ganz beschmutzt, als er auf ein Schriftstück stieß, bei dessen Anblick sein Auge hell aufblitzte. Er durchlas es wiederholt mit gierigen Blicken, hielt es dann mit beiden Händen weit von sich ab, um es noch eine Weile anzustarren, und wies ihm endlich einen Platz unter den wichtigsten Papieren an, die sein feuerfester Geld- und Dokumentenschrant bewahrte.

Es schien, als wäre Leopoldine mit dem Briefe und der Photographie des schönen Husaren-Offiziers, die sie ebenfalls Dokumente genannt hatte, weniger gewissenhaft

umgegangen. Sie behauptete, beides verlegt zu haben, als sich Hannu im Laufe des Tages wenigstens die Photographie zurückerbat, um sie ihrer Freundin wiederzubringen. So gründlich sie auch nach dem Bilde suchte, so war und blieb daselbe doch verschwunden, und Hannu mußte mit leeren Händen zu Bertha zurückkehren, welche über die unausfüllbare Lücke in Fräulein Berwicks Album nicht wenig bestürzt war.

VI.

Sie hatte ein Mann Leopoldines Neigung in solchem Maße besessen, als Heinrich Zelter. Aber wie Stolz, Hochmuth und Selbstsucht die Hauptzüge ihres Charakters bildeten, so übten sie auch in ihrem Herzen die Oberherrschafft. Daß sie sich zuerst an ihrer Liebe zu dem Maler verständigt hatte, indem sie ihn zu Gunsten eines reichen Erben fallen ließ, der ihren Vater vor Schimpf und Schande bewahren sollte, — diesen Vorwurf ließ sie keinen Augenblick in sich aufkommen. Vielmehr hielt sie sich selbst für die Hintergangene und Betrogene. Daß Heinrich über das Urbild zu seiner Ophelia geschwiegen hatte, nahm sie für ein Zeichen seines bösen Gewissens, und ihre ganze Wuth über die auf dem Maskenballe erlittene Demüthigung wälzte sich gegen den Maler, als habe dieser selbst ihr alle jene höhnennden Neben ins Gesicht geschleudert, die sie von der Kritik anhören mußte. Sie hatte sie ihn mit der Tiefe geliebt, mit welcher sie ihn jetzt haßte. Das machte sie aber nicht blind gegen die bestechenden Vorzüge, die ihm einst ihre Neigung gewonnen hatten.

Man sollte meinen, daß ihr die sprechende Aehnlichkeit ihres neuen Anbeters mit seinem Vorgänger zur Genugthuung gereicht, sie gewissermaßen für ihren Verlust schadlos gehalten hätte. Dem war aber durchaus nicht so. Orlando trug in ihren Augen nur des Löwen Fell, im Innern war er hohl, das hatte sie an seiner ruhmredigen Eitelkeit sofort erkannt, und je mehr er durch sein Aeußeres zu Vergleichen herausforderte, um so tiefer sank er in seinem inneren Werthe. Heinrich Zelter wurde von Leopoldine gehaßt, für Orlando fühlte sie nur Verachtung. Er war ein Spielball in ihrer Hand und danach richtete sie ihre nächsten Schritte ein, um sich des reichen Erben zu versichern.

Vor allem hielt sie es für nöthig, die nächsten Scenen ihrer Liebesintrigue nach einem möglichst fernem Schauplatz zu verlegen, damit Orlando nicht etwa vor der Zeit von ihrem Verhältniß zu Zelter Kunde erhielte oder der seltsamen Doppelgängerhaft auf die Spur käme, welcher er seine vermeintliche Eroberung verdanke. Mit ihrer Entfernung aus der Stadt verband sie noch einen anderen Zweck. Sie wollte Orlando den Sieg, den er so leicht über sie errungen zu haben glaubte, doch noch ein wenig erschweren und ihre weibliche Würde wiederherzustellen suchen. Sie ließ einige Gefähr dabei, zu viel zu wagen; aber sie wußte auch, daß das fliehende Wild den Eifer des Jägers nur verdoppelt.

Es traf sich gerade günstig, daß eine ihr befreundete Familie nach Rizza reiste, um den Rest des Winters dort zu verbringen. Leopoldine schloß sich an und ohne weiter nach Orlando zu fragen, dampfte sie in Begleitung ihrer Freunde nach dem milden Süden ab.

Sie hatte sich auch wirklich nicht verrechnet. Orlando brannte der Boden unter den Füßen, als Mothenhaag ihm auf seine Frage nach dem Befinden seiner Tochter mit der gleichgültigsten Miene von der Welt zur Antwort gab, sie sei auf einige Monate nach Rizza gegangen.

Orlando wußte, daß sie vor ihm gestohlen war, — aber sie sollte ihm nicht entkommen. Nur mit knapper Noth vermochte ihn Mothenhaag zu halten, bis die Erbschaftsangelegenheit geordnet war, worauf er sofort der schönen Flüchtling nachreiste, um in der Stadt des ewigen Frühlings am Mittelmeere ihr aus neue seine Huldigungen zu Füßen zu legen, bis er zum zweitenmale das Wort von ihren Lippen hörte, womit sie ihn auf jenem Maskenballe beglückt hatte.

Kaum war Orlando im Besitze seiner halben Million, als er auch die Anstalten zur Hochzeit betrieb, die in Rizza gefeiert wurde und nach einem halben Jahre kehrte Leopoldine als seine Gattin in ihre Heimath zurück. Am klügsten hätte sie freilich gethan, in eine fremde Stadt zu ziehen. Aber sie stellte die Vorzüge der heimischen Metropole, welcher Orlando ebenfalls eine große Anhänglichkeit bewahrte, noch über die Gefahren, die hier ihrem Ehefrieden drohen konnten. Auch vermochte sie sich mit dem Gedanken einer Trennung von ihrem Vater nicht zu befreunden und dieser selbst wollte davon noch viel weniger wissen, denn er fürchtete, daß sein Einfluß über die Tochter in deren Hand sein ganzes Wohl und Wehe lag, in der Ferne seine Kraft verlieren könne.

Leopoldine hatte nach ihrer Rückkehr aus Italien die früheren Bekanntschaften fallen lassen und allmählich neue angeknüpft, so daß von den alten bekannnten Gesichtern, die im Salon ihres Vaters heimisch gewesen waren, sich in dem Orlandoschen Birkel kein einziges wiederfand.

In der ersten Zeit fühlte sich Orlando im Besitze seines bezaubernden Weibes sehr glücklich, wenn zwischen Eheleuten, die auf einem großartigen Fuße leben und ganz in den Interessen der Gesellschaft und den tausend Rücksichten gegen dieselbe aufgehen, von einem wahren häuslichen Glück überhaupt die Rede sein kann. Wenn er aber einst den Werth einer halben Million als nichtig hingestellt hatte neben dem Glück, Leopoldine zu besitzen, so hatte er doch die halbe Million unterschätzt, denn diese bildete zu dem Besitze des schönen Weibes ein